

Über das Schreiben und das Reden Eine kleine Seitenbetrachtung zu Corona

Zu den Folgen der gegenwärtigen, coronabedingten Einschränkungen zählt es, dass sehr viel mehr geschrieben als geredet wird.

Ohne die gesellschaftliche Wichtigkeit des sogenannten Smalltalks zu schmälern, tritt dabei doch ein – wie ich meine: nicht unbedeutender - Vorteil des Schreibens gegenüber dem Reden in Erscheinung. Wenn jemand in einer ersthaften Diskussion – die diesen Namen auch verdient – spontan einen „vernünftigen“ Redebeitrag, von z.B. einer Minute Länge abliefern, so stellt ihm sein Gehirn in dieser einen Minute die – günstigstenfalls - *passenden* Worte zu seinen Gedanken zur Verfügung.

Dieser Prozess findet unbewusst statt, ist aber doch gleichzeitig eine Höchstleistung des Gehirns – und leider, selbst in dieser einen Minute, nicht immer frei von Gedankenkollisionen, Gedankenüberlagerungen und geisterfahrenden Gedanken. Von diesen „multilateralen Störfeuern“ aber soll, ja darf der Zuhörer nichts mitbekommen, während er spricht.

Das mag ihm leidlich gut – aber eben doch nicht immer – gelingen: wie oft hat sich jeder schon darüber geärgert, dass ihm, im Moment seiner Rede nicht ganz die richtigen Worte eingefallen waren. Und dass er mit *seinen* Worten das, was er eigentlich damit sagen wollte, eben doch nicht in dem Umfang ausgedrückt hat, wie er es zu Beginn seiner „Rede“ im Sinn hatte.

Obwohl wir an dieser Stelle nicht von „Schlagfertigkeit“ reden, hat diese doch nicht umsonst die humorige Definition, sie sei „das, was einem hinterher einfällt“.

Erschwerend kommt aber bei jeder Form der spontanen Rede hinzu, dass die *Rezeptoren* der Zuhörer, während der Rede eines Anderen, bei weitem nicht immer auf jene 100% eingestellt sind, auf die sie eingestellt sein sollten, weil zur selben Zeit viel zu viele eigene Gedanken im Kopf des Zuhörers umher schwirren.

Das ist nun beim Schreiben anders.

Hier finden, von der Seite hereinpurzelnde Gedanken – wie sie bisweilen unseren *Redefluss* stören – bei weitem nicht die gleiche Gelegenheit, unseren Text zu stören.

Insofern unser Ausdruck geschliffener, die Wortwahl geschmeidiger und der Gedankenfluss sowohl besser erkennbar als auch besser vermittelbar sein wird.

Auch kann beim *Leser* von einer zumindest erhöhten Aufmerksamkeit - gegenüber der Aufmerksamkeit des „spontanen“ Zuhörers ausgegangen werden.

Insofern die *idealen Bedingungen*, wie sie im klassischen Sinne an einen *echten Dialog* zu stellen wären, in der Schriftform weitaus eher ihre Erfüllung finden können, als im gesprochenen Wort. Das gilt, allein von der Sache her, natürlich umso mehr, wenn es sich um einen Gesprächskreis, welcher Größenordnung auch immer handelt.

Möge also Corona weitaus eher wieder aus unserer Gesellschaft verschwinden, als seine Hinterlassenschaft häufigeren und besonneneren Schreibens anstelle leichten und flüchtigen Redens.